

Abstract zur Masterarbeit

Gewalt gegen medizinisches und pflegerisches Personal in Krankenhäusern - Eine quantitative Untersuchung am AMEOS Klinikum Aschersleben

von Björn Stapel

Vieles deutet darauf hin, dass Gewalttätigkeiten gegenüber ärztlichem und pflegerischem Personal in Krankenhäusern weit häufiger vorkommen als diese durch die Betroffenen berichtet bzw. angezeigt werden. Damit einhergehend ist eine systematische Untererfassung dieses Phänomens in den amtlichen Kriminalitätsstatistiken, u.a. der Polizeilichen Kriminalstatistik, sodass das Ausmaß der Gewaltanwendungen und –erfahrungen nur durch empirisch angelegte Forschung erhoben werden kann und damit eine „Aufhellung“ des auch in deutschen Krankenhäusern zu vermutenden hohen Dunkelfeldes möglich erscheint.

Schon seit Anfang der 1990er Jahre widmet sich daher eine Vielzahl englischsprachiger Studien diesem Thema. Deren Ergebnisse, welche in vorliegender Arbeit zusammenfassend dargestellt werden, spiegeln die bis dato nur „gefühlte“ oder vermutete Wirklichkeit wider. Trotz dieser Erkenntnisse blieb das Thema „Gewalt gegen medizinisches und pflegerisches Personal in Krankenhäusern“ in Deutschland bis heute weitestgehend wissenschaftlich unerforscht und zugegebenermaßen eher seltene deutschsprachige Studien, welche gewalthaltige Übergriffe gegen zuvor benannte Berufsgruppen analysieren, erhalten nur wenig mediale und öffentliche Aufmerksamkeit.

Dabei zeigen alle (Studien-)Ergebnisse recht eindeutig, dass die Implementierung weiterer wissenschaftlicher Studien zur Erfassung gewalthaltiger Vorfälle in Qualität und Quantität dringend notwendig ist, da erst durch deren Erhebung zielgerichtete, präventive Maßnahmen möglich werden.

Ziel des Forschungsvorhabens ist es daher, mittels eines standardisierten Fragebogens, Gewalt gegen medizinisches und pflegerisches Personal des AMEOS Klinikums Aschersleben in Quantität und Qualität zu erfassen, um mögliche Indikatoren für Gewaltanwendungen zu erkennen. Weiterhin werden Gründe, welche *für* oder *gegen* die Hinzuziehung der Polizei bzw. die Erstattung einer Strafanzeige sprechen, erfragt und mit empirischen Befunden zum Anzeigeverhalten von Geschädigten aus anderen Deliktsbereichen verglichen. Sowohl die unmittelbaren als auch die mittelbaren Auswirkungen der Gewalterfahrung(en) werden untersucht und Daten zur personalen

Kriminalitätsfurcht als ein Teil des subjektiven Sicherheitsgefühl erhoben, um letztlich etwaige, präventive Maßnahmen sowie Maßnahmen zur Verhinderung der Viktimisierung der Betroffenen herauszuarbeiten.

Festgestellt wurde, dass am AMEOS Klinikum Aschersleben gewalthaltige Übergriffe zum Nachteil vor allem des ärztlichen und pflegerischen Personals keine Seltenheit sind.

Insgesamt weisen die Ergebnisse darauf hin, dass es weniger die Schwere der Gewalt und deren unmittelbaren Auswirkungen sind, welche stärkere mittelbare Auswirkungen und Belastungen entstehen lassen. Vielmehr kommt es entscheidend auf individuelle und intrinsische Bewältigungsmechanismen und die Resilienz der Betroffenen an, welche die konsequente Verarbeitung des gewalthaltigen Ereignisses unterstützen bzw. befördern.

Nicht Einzelmaßnahmen, sondern nur eine von der Gesamtorganisation getragene Strategie kann es leisten, die internalen und externalen Auswirkungen auf Opferseite nachhaltig gering zu halten und auf lange Sicht Gewalt zu reduzieren. Hierfür bedarf es neben der organisatorisch institutionalisierten Regelung des Umgangs mit Gewalt sachgemäße Angebote zur Betreuung und Hilfestellungen für Opfer sowie situationsbezogene Trainings zur Vorbereitung der Mitarbeiter auf gewalthaltige Vorfälle. Selbst wenn diese Maßnahmen nicht kausal eine Reduzierung der Gewalt nach sich ziehen, sind sie geeignet, die körperlichen, psychischen und emotionalen Auswirkungen der Tat auf Opferseite zu verringern und entsprechen der Fürsorgepflicht des Arbeitsgebers gegenüber seinen Mitarbeitern.

© Björn Stapel - Magdeburg, 30.06.2014